



**Friederich Nietzsche | Ferdinand
Hodler | Hermann Hesse | Marc
Chagall | Giovanni Segantini |
Conrad Ferdinand Meyer |
Alois Carigiet | Friedrich
Dürrenmatt | Albert Einstein |
Alberto Giacometti | Cuno Amiet |
Annemarie Schwarzenbach |
Claudio Abbado | Joseph Beuys |
Charlie Chaplin | Gerhard Richter |
Richard Wagner**

Friederich Nietzsche | **Ferdinand**
Seite 7 Seite 10

Hodler | **Hermann Hesse** | **Marc**
Seite 13 Seite 20

Chagall | **Giovanni Segantini** |
Seite 14

Conrad Ferdinand Meyer |
Seite 22

Alois Carigiet | **Friedrich**
Seite 16 Seite 6

Dürrenmatt | **Albert Einstein** |
Seite 9

Alberto Giacometti | **Cuno Amiet** |
Seite 12 Seite 17

Annemarie Schwarzenbach |
Seite 15

Claudio Abbado | **Joseph Beuys** |
Seite 8 Seite 11

Charlie Chaplin | **Gerhard Richter** |
Seite 21 Seite 18

Richard Wagner
Seite 19

bootzgrolimund

Die vorliegende Bilderserie wurde vom bildenden Künstler Rolf Bootz und dem Kunsthistoriker und Texter Kurt Grolimund* im Kollektiv geschaffen. Zwei Kreative, die sich seit vielen Jahren kennen und vieles gemeinsam initiiert, ausgedacht und realisiert haben. *Verstorben 4. Mai 2025

Kulturphänomen Engadin

Die aussergewöhnliche Landschaft, die speziellen Lichtverhältnisse, die einmaligen klimatischen Verhältnisse sowie die vielfältigen kulturellen und touristischen Angebote im Engadin werden in grosser Breite und Tiefe auf verschiedensten Kanälen immer wieder und in grosser Qualität dargestellt.

Aber das Engadin ist einem vielleicht noch etwas begrenzten Kreis von potentiellen Besuchern auch bekannt als Inspirationsort grosser und berühmter Kulturschaffender. Die Dichte an berühmten Persönlichkeiten, die hier schon gewirkt haben, machen das Hochtal auch in dieser Hinsicht einzigartig.

Friederich Nietzsche, Ferdinand Hodler, Hermann Hesse, Marc Chagall, Giovanni Segantini, Conrad Ferdinand Meyer, Alois Carigiet, Friedrich Dürrenmatt, Albert Einstein, Alberto Giacometti, Cuno Amiet, Annemarie Schwarzenbach, Claudio Abbado, Joseph Beuys, Charlie Chaplin, Gerhard Richter, Richard Wagner und viele weitere Berühmtheiten aus vielen Ecken der Welt haben sich im Engadin inspirieren lassen und da eine gute Zeit verbracht.

Beim Durchlesen dieser Namen stellen sich Fragen: Warum diese Dichte von ausserordentlichen Persönlichkeiten ausgerechnet hier im Engadin, dieser abgeschiedenen Gegend zwischen Nord- und Südeuropa? Einem Hochtal von knapp 1000 km² Fläche auf einer Länge von 80 km. Was hat diese Menschen hierhergeführt? Warum sind sie immer wieder gekommen? Was haben sie hier gesucht? Und vor allem, was haben sie hier gefunden?

Diesen Fragen sind wir nachgegangen ...

Zu jedem dieser VIPs gibt es bereits ausreichend Literatur und Bildmaterial. Unser Anspruch ist es, den Charakter und die Individualität jeder dieser Persönlichkeiten in Wort und Bild in einer ganz anderen, neuartigen Form darzustellen. Das Publikum soll diese Berühmtheiten nicht biografisch, sondern künstlerisch für sich entdecken und erleben. Und das auch mit einem Bezug zum Engadin.

Mit der eindrücklichen Versammlung all dieser weltbekannten Künstler und Philosophen, Denker und Dichter, Musiker und Filmer wird das «kleine» Engadin zur grossen, bewunderten «Weltbühne».

Künstlerische Umsetzung

Auf einer präparierten Leinwand im Format 130 x 80 cm wird in Mischtechnik ein Gemälde, ausgehend von einer in irgendeiner Form mit dem Engadin verbundenen Berühmtheit, erschaffen.

Dieses Bild soll die entsprechende Persönlichkeit weder im klassischen Stil porträtieren noch stilistisch imitieren. Sondern das Bild soll vielmehr eine Tätigkeit oder ein Gefühl oder eine charakteristische Eigenschaft oder eine besondere Leistung oder sonst etwas von richtungsweisender Bedeutung aus dem Schaffen der Berühmtheit mit den persönlichen Stilmitteln des schaffenden Künstlers darstellen.

Begleitet wird jedes Bild von einer kurzen, textlichen Einführung in Katalogform, welche die «Bild-Idee» umschreibt.



Dürrenmatt – Unheimliches Grandhotel Waldhaus Vulpera

Roman «Durcheinandertal»

Dürrenmatt benutzte als stilistische Mittel die Satire, die Farce, das Paradoxon, die Groteske und den schwarzen Humor. Mit dem Roman «Durcheinandertal», verfasst im Waldhaus Vulpera, hat Dürrenmatt dem Grandhotel ein flammendes Denkmal gesetzt, ein Rausch des Boshafte im Grotesken, ein Vollbrand. Aber die Spitze der Groteske war, dass das Hotel auch in der Realität 1989 bis auf die Grundmauern niederbrannte. Und zwar nur ein paar Jahre, nachdem der Roman veröffentlicht wurde. Dürrenmatt wurde daraufhin gar der Brandstiftung verdächtigt, was aber juristisch nie weiterverfolgt wurde.

Friedrich Reinhold Dürrenmatt (1921 – 1990)

Man schrieb das Jahr 1957 als es den 36-jährigen Schriftsteller Friedrich Dürrenmatt erstmals «in dieses gespensterhafte Hotel» verschlagen hatte. Hier fühlte er sich heimisch und es folgten viele weitere Besuche. Oberhalb Vulpera befindet sich noch heute die berühmte «Dürrenmatt-Bank», von welcher der Meister gerne auf das Grandhotel Waldhaus und Vulpera herunterschaute.

«Also sprach Zarathustra» (ein Buch für Alle und Keinen) 1883–1885

Die Grundkonzeption des Werks entstand im August des Jahres 1881: «Ich ging an jenem Tage am See von Silvaplana durch die Wälder; bei einem mächtigen, pyramidal aufgetürmten Block unweit Surlej machte ich Halt. Da kam mir dieser Gedanke der «Ewigen Wiederkunft des Gleichen». Diese Idee ist ein wichtiger Bestandteil der Philosophie Nietzsches. «Ich lehre, dass, alle Dinge ewig wiederkehren und ihr selber mit —, und dass ihr schon unzählige Male dagewesen seid und alle Dinge mit euch; ich lehre, dass es ein grosses, langes, ungeheures Jahr des Werdens gibt, das, wenn es abgelaufen, ausgelaufen ist, gleich einer Sanduhr immer wieder umgedreht wird». Der Ouroboros steht symbolisch für die Unendlichkeit und den Kreislauf des Lebens. Die sich selbst fressende Schlange deutet auf die immer wiederkehrende Abfolge von Geburt, Tod und Wiedergeburt hin, an die viele Kulturen glauben. Seine Prosa, seine Gedichte und der pathetisch-lyrische Stil von «Also sprach Zarathustra» verschafften dem Philosophen und grossen Denker auch als Schriftsteller Anerkennung.

Friedrich Wilhelm Nietzsche (1844 – 1900)

Er verbrachte sieben Sommer (1881 und 1883–1888) in dem bekannten, ca. 200-jährigen Haus im Ortskern von Sils Maria. Seit 1959 gehört es der «Stiftung Nietzsche-Haus in Sils-Maria». Sie liess es sanft renovieren und richtete dort ein Museum ein. Die Ausstellungsräume wurden in einem einheitlichen Design gestaltet, auf der Hintergrundfarbe der originalen Zarathustra-Bücher, d. h. in einem kräftigen Türkis, mit dem er auch die Wand in seinem Arbeitszimmer streichen liess.

Nietzsche – Surlej-Felsblock mit Ouroboros (Ewige Wiederkunft)





Abbado – Klang von pianissimo bis niente

Wie Schnee klingt ...

Der Dirigent Abbado hat zeitlebens seine Ferien im Engadin verbracht. Er besass im Val Fex ein Haus. Er war aber auch öfters im Waldhaus zu finden, wo er am dortigen Flügel übte. Im Fextal verbrachte er viel Zeit mit langen Spaziergängen. Besonders hat Abbado die Ruhe dieser Landschaft geschätzt – und den Schnee, den es nach seiner Auskunft auch manchmal im Sommer dort gab. «Ich liebe den Klang des Schnees». Der Musiker hörte den Schnee nicht nur beim Darüber-Laufen, sondern auch, wenn er auf dem Balkon stand. «Natürlich ist das nur ein minimales, nicht einmal ein wirkliches Geräusch: ein Hauch, ein Nichts an Klang. In der Musik gibt es das auch: Wenn in einer Partitur ein Pianissimo vorgeschrieben ist, welches bis zum 'niente' geht. Dieses 'niente' kann man dort oben erfahren.»

Claudio Abbado (1933 – 2014)

1953 schloss er sein Studium in Mailand ab und musizierte mit verschiedenen Kammermusikensembles. 1988 und 1991 dirigierte Abbado das Neujahrskonzert der Wiener Philharmoniker. Im Oktober 1989 wurde Abbado von den Berliner Philharmonikern als Künstlerischer Leiter des Orchesters zum Nachfolger Herbert von Karajans gewählt. Die Zeit in Berlin war nicht frei von Spannungen, denn er pflegte ein sehr offenes Musizierverständnis zu seinem Orchester. Sein Credo war: „Musik ist wie ein Gespräch, bei dem man nicht nur aufmerksam lauscht, sondern auf den anderen eingeht und versucht, auch das Unausgesprochene, Gefühle und Gedanken zu erfassen.“ Das waren zu seiner Zeit der autoritären Führungsstile völlig neue Töne.

Neben seiner Haupt-Tätigkeit als Dirigent widmete er sich als Gründer des European Community Youth Orchestra (1978) und später des Gustav Mahler Jugendorchesters (1986) intensiv der Förderung des Nachwuchses. 2002 war Claudio Abbado nach Italien zurückgekehrt, wo er mit jungen Musikern in Bologna das Orchestra Mozart aufbaute. Im Jahr 2003 gründete er das Lucerne Festival Orchestra – ein Orchester, das sich aus Musikern einiger der besten europäischen Ensembles, wie dem Mahler Chamber Orchestra, zusammensetzt.

Das einsame Genie

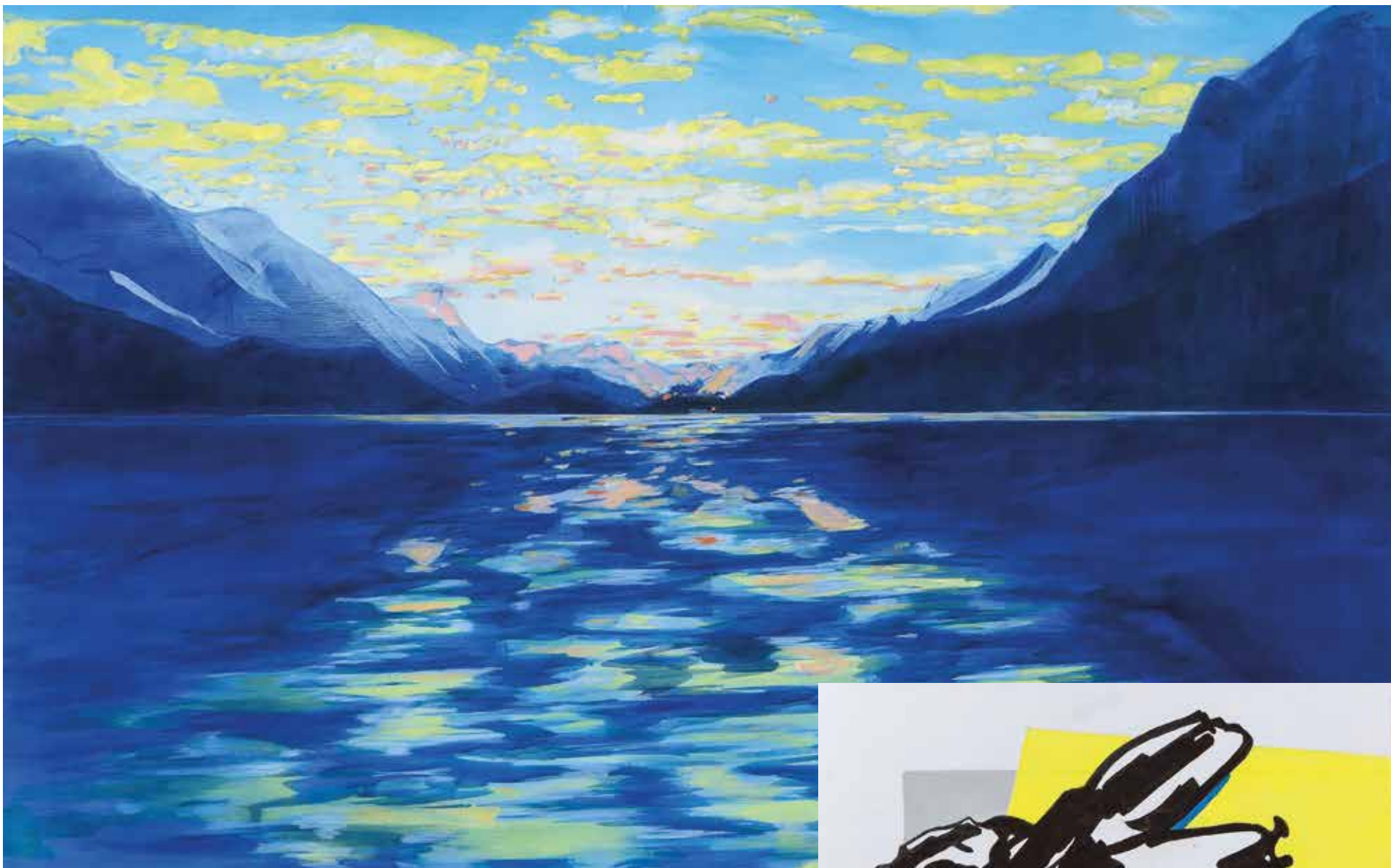
In der öffentlichen Wahrnehmung gelten Physik und Mathematik als abstrakte, logische, emotionslose Disziplinen, in denen kein Platz für Kreativität ist. Doch die Art und Weise, wie sie entstehen, entspricht absolut nicht dem gängigen Bild der Öffentlichkeit. Dazu braucht es Kreativität und freien Geist; hier folgt man Gefühlen, Vermutungen und Spekulationen – und in dieser Hinsicht gleicht die Welt der Formeln viel mehr derjenigen der Kunst. Nur wenige Kollegen, selbst Physiker und Mathematiker, konnten mit Einsteins Ideen Schritt halten. Damit teilte Einstein das Schicksal vieler Genies – die Einsamkeit. «Ich lebte in einer Einsamkeit, welche in der Jugend schmerzlich, in den Jahren der Reife aber köstlich ist», gesteht er in seiner Biografie.

Albert Einstein (1879 – 1955)

1913 war Einstein erstmals im Engadin und wanderte dem Silsersee entlang. Die Gegend muss ihm so gut gefallen haben, dass er 1928 zurückkehrte und in Ruhe und Frieden mit seiner zweiten Frau und seiner Stieftochter im Haus Frizzoni in Crasta/Celerina wohnte. Denn Einstein war ein absoluter «Weltstar». So hatte er oft Mühe, die nötige Ruhe zu finden, um weiter an seinen Gedankengängen herum zu feilen und diese zu vervollkommen. In Crasta soll Einstein sehr glücklich gewesen sein, er genoss die Ruhe, die Sicht aus seinem Fenster auf die Alpenflora und seine ausgiebigen, ungestörten Spaziergänge.

Einstein – Kreativität in der Physik





Hodler – Symmetrie der Natur

Silvaplaner See

Kompromisslose Wahrheitsliebe gegenüber der Natur und der menschlichen Schönheit war Hodlers Ziel. «Ich setze die Wahrheit über die Schönheit – ich kann nicht anders». Der Symbolismus versucht hinter der erfahrbaren Realität und den wissenschaftlichen Erkenntnissen, eine andere, eine «endgültige» Wahrheit zu finden, die nur subjektiv erfahren werden kann.

In den 1890er-Jahren entwickelte Hodler das Prinzip des «Parallelismus», der Wiederholung einzelner Formen und Kompositionslinien. Dieses Prinzip begriff er als sinnbildlich für Harmonie, Gleichgewicht und Symmetrie in der Natur.

Ferdinand Hodler (1853 – 1918)

Ferdinand Hodler hielt sich in den Jahren 1907 bis 1909 verschiedentlich im Engadin auf. Dabei malte er mindestens neun Landschaftsbilder in der Umgebung von St. Moritz und Silvaplana.

«Wie man dem toten Hasen die Bilder erklärt.»

Diese Aktion gilt als wegweisend von Joseph Beuys' Entwicklung eines erweiterten Kunstbegriffs. Distanziert und ironisch zelebriert er das Ritual des „Kunst-Erklärens“ durch seine schweigende Aktion: Zu Beginn der Aufführung schloss Beuys die Türen der Galerie von innen ab und liess die Besucher draussen. Nur durch die Fenster konnten sie die Szene im Inneren beobachten. Mit seinem ganz in Honig und Blattgold gehüllten Kopf begann er, einem toten Hasen leise Bilder zu erklären. Erst nach drei Stunden wurde das Publikum in den Raum gelassen. Die Performance war der Höhepunkt von Beuys' Entwicklung zum erweiterten Kunstbegriff, die bereits in seinen Zeichnungen der 1950er Jahre begonnen hatte. Beuys kam zu der Erkenntnis, dass die Begriffe „Kunst“ und „Wissenschaft“ in der Gedankenentwicklung des Abendlandes einander diametral gegenüberstehen und dass diese Tatsache Anlass sei, nach einer Auflösung dieser Polarisierung in der Anschauung zu suchen.

Viele Elemente, die seit Ende der 1990er Jahre unter dem Begriff „Relationale Kunst“ zusammengefasst werden, hat Beuys damit entscheidend geprägt.

Joseph Heinrich Beuys (1921 - 1986)

Beuys war 1969 und 1970 Gast im Engadin. Dabei hat er sich von Segantinis Ganzheitsanspruch, vom Aufgehen von Mensch und Kreatur in der Natur sehr angesprochen gefühlt, er nannte ihn einen Pionier eines «neuen Spiritualismus». Die Rauminstallation «Voglio vedere le mie montagne» folgte auf Segantinis letzte Worte. Das Werk markiert sowohl eine biografische wie eine bedeutende Schnittstelle im Schaffen von Beuys: Aktionen wurden nun von Rauminstallationen abgelöst.

Beuys – Ganzheitliches Verstehen von Natur und Geist





Giacometti – Figuren als Schattendasein

Mit seinen wie Schatten wirkenden Figuren traf Giacometti den Nerv der Zeit.

Seine Schöpfungen verkörpern ein tiefes Verständnis für die menschliche Natur und erfassen die wahre Essenz der Existenz durch längliche Figuren, die die Grenzen zwischen Realität und Fantasie verwischen. Giacomettis Skulpturen gehen über die blosse physische Darstellung hinaus und befassen sich mit der Erforschung des inneren Selbst und der Essenz unter der Oberfläche. Während seiner gesamten künstlerischen Laufbahn strebte Giacometti in seiner Arbeit nach Wahrheit und Authentizität. Seine Philosophie, dass es nicht das Ziel der Kunst ist, die Realität zu reproduzieren, sondern eine Realität von gleicher Intensität zu schaffen, wird in seinen Werken deutlich. Sie vermitteln ein tiefes Gefühl der Selbstbeobachtung und Kontemplation.

In der faszinierenden Welt von Alberto Giacometti kommen Schatten und Substanz zusammen, um die Essenz des menschlichen Geistes zu offenbaren.

Alberto Giacometti (1901 – 1966)

Bildhauer, Maler und Grafiker der Moderne, seit 1922 hauptsächlich in Paris lebend und arbeitend. Seinem heimatlichen Gebirgstal Bergell blieb er aber immer verbunden; dort traf er seine Familie und widmete sich ebenfalls seiner künstlerischen Arbeit. Eine von Giacomettis charakteristischen Eigenschaften ist es, Skulpturen mit unglaublich schlanken und langgezogenen Figuren zu schaffen. Diese einzigartige Ästhetik wurde zu einem Markenzeichen seiner Arbeit und trug zu seiner unverwechselbaren künstlerischen Identität bei. Es wäre aber falsch, Giacomettis Karriere auf die eines Bildhauers zu reduzieren! Tatsächlich waren Zeichnung und Malerei in seinem Werk von entscheidender Bedeutung, da sie für ihn untrennbar mit der Bildhauerei verbunden waren.

«Die schönste Berglandschaft, die ich kenne.»

Wie alle Gegenden, die in Hermann Hesses Leben eine Rolle gespielt haben, ist auch das Unverwechselbare der Engadiner Landschaft von ihm in Wort und Bild festgehalten und gewürdigt worden: «... dass dieses so strenge wie formenreiche, so ernste wie harmonische Hochtal mir etwas Wertvolles zu geben oder von mir zu fordern habe. An manchen Tagen war der Engadiner Himmel, den ich fast noch mehr liebe als die herrliche Landschaft, freigiebig mit gewaltigen Wolkenspielen auf tief kaltblauem Grund».

Hermann Hesse (1877 – 1962)

Zusammengezählt hat Hesse mehr als ein ganzes Jahr im schweizerischen Hochgebirgstal des Engadins verbracht. Für ihn war dieses von schneebedeckten Gipfeln umrahmte Seengebiet «die schönste Berglandschaft, die ich kenne». Waren es anfangs die Winter, die ihn zu Skiausflügen verlockten, verbrachte er im Alter ausschliesslich die Sommermonate in dieser hochgelegenen Region, um der Hitze und den unzähligen Besuchern entfliehen zu können, die ihn in seiner Tessiner Wahlheimat beehren wollten.

Hesse – Liebeserklärung an den Engadiner Himmel





Segantinihütte – Letzter Kraftort vor Vollendung des «Alpentriptychom.»

Das Alpentriptychon (La vita, La natura, La morte)

Kurz vor Vollendung seines Meisterwerkes raffte der Tod Segantini aus vollem Schaffen hinweg. Er hatte zehn Tage zuvor auf dem Schafberg bei Pontresina eine einfache Hütte bezogen, um dort oben in grandioser Natur das Mittelbild seines Triptychons zu vollenden. Die kunsthistorische Bedeutung von Segantini sind in der einmaligen Verbindung einer akribisch beobachteten Natur mit einem übergreifenden symbolistischen Gehalt begründet. Ihm gelang es, die minuziös erfasste alpine Landschaft ohne übermässigen Illusionismus in sinnbildliche Bildvisionen von ausserordentlicher Leuchtkraft einfließen zu lassen.

Giovanni Battista Emanuele Maria Segantini (1858 – 1899)

Im Herbst 1894 kommt Segantini mit der Familie im Engadin an und bezieht das Chalet Kuoni in Maloja. Er ist jetzt berühmt – und es bleiben ihm noch fünf Malerjahre. Er führt ein grossbürgerliches Leben und lanciert das Projekt eines Engadiner Panoramas für die Weltausstellung von 1900 in Paris, für das er einen eigenen Pavillon konzipiert. Das Projekt scheitert aber an der Finanzierung. Übrig bleibt das grandiose Meisterwerk «Alpentriptychon». Für dieses wird das Segantini Museum in St. Moritz gebaut und 1908 feierlich eröffnet.

Rastlose Suche nach dem Sinn

Auf ihrer Suche nach Möglichkeiten, die politische Ohnmacht zu überwinden, der konfliktreichen Zeit einen Sinn abzugewinnen und ihre von grossbürgerlichen Zwängen und Neurosen gekennzeichnete Herkunft hinter sich zu lassen, begibt sich Schwarzenbach auf Reisen, die sie um den Globus führen. Sie lebt die Begegnung mit der Fremde als Form der Existenz – und sucht die existentielle und körperliche Grenzerfahrung. Sie hinterlässt ein Werk von höchster Intensität und politischer Aktualität. In eindrücklicher und stets persönlicher Manier dokumentiert sie die dramatischen gesellschaftlichen und politischen Umbrüche, Spannungen und Konflikte der Zwischenkriegszeit in Text und Bild.

Annemarie Schwarzenbach (1908 – 1942)

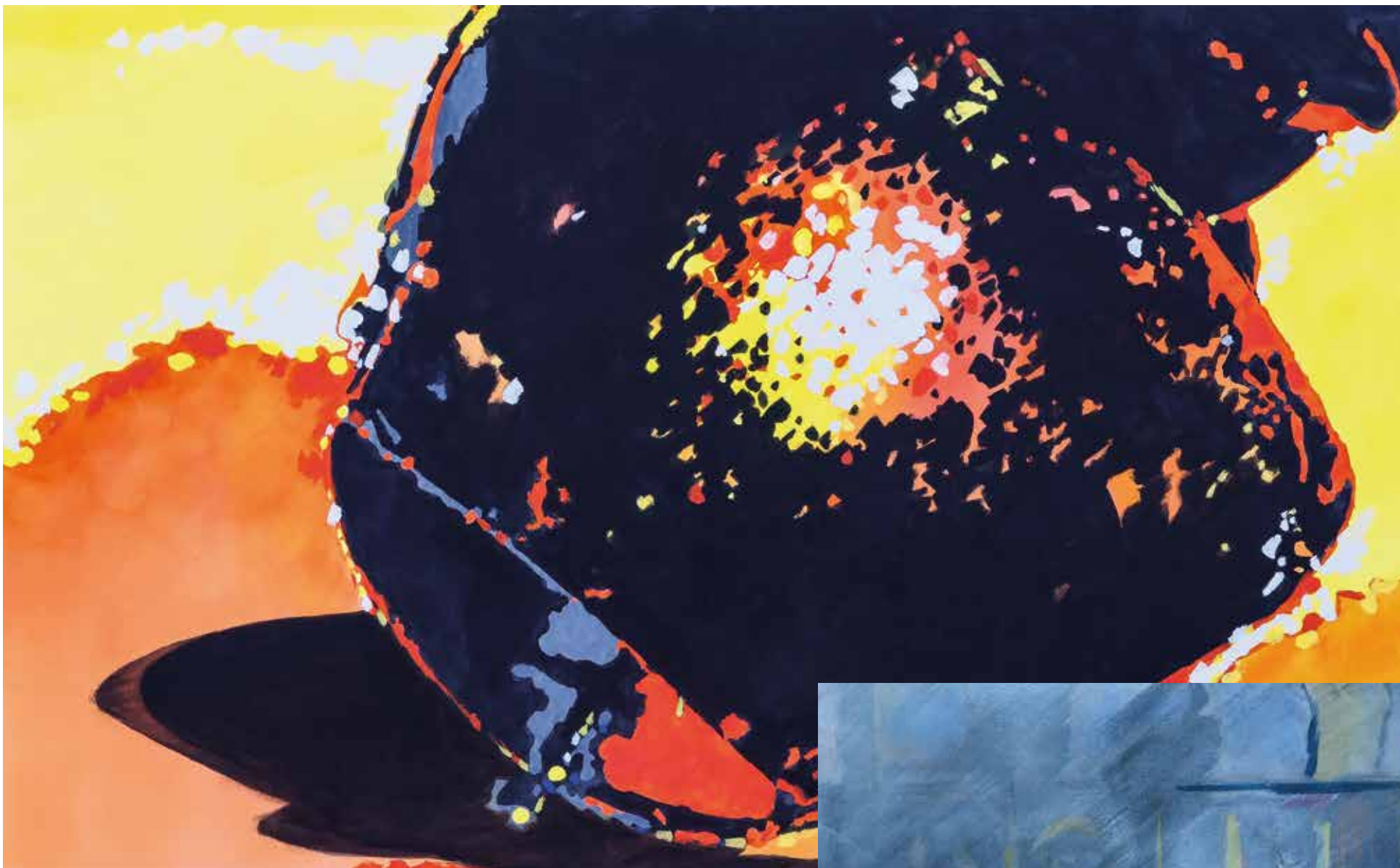
Sie war Schriftstellerin, Weltreisende, Journalistin, Fotografin und Dichterin, ist wie ein Meteorit durch ihr Jahrhundert gerast. Die melancholische Rebellin entflieht ihrem grossbürgerlichen Schweizer Elternhaus und bereist die Welt auf der Suche nach sich selbst. Sie steht zu ihrer lesbischen Orientierung und bekämpft den Faschismus. Ihre Reisen – in den Nahen Osten, nach Zentralasien, in die USA, Zentral- und Nordafrika – Morphium und das Schreiben helfen ihr, sich selbst zu finden – oder besser, sich zu verlieren.

Nach ihren ausgedehnten Reisen kehrte sie aber immer wieder in ihre wohl einzige und geliebte Heimat Sils Baselgia zurück, wo sie für sich und ihre Freunde ein grosses Haus am Silser See mietete.

Marianne Schwarzenbach war, gekennzeichnet durch ihren Lebenslauf, zeitlebens rast- und ruhelos, eine Getriebene.

Schwarzenbach – Ein Leben zwischen Fern- und Heimweh





Carigiet – «Chalandamarz», Winter ade

«Chalandamarz»

Dieser traditionelle Frühlingsbrauch wird im Engadin alljährlich am 1. März durchgeführt. Dann zieht die Dorfjugend mit Gesang, lautem Glockenläuten und Peitschenknallen durch das Dorf, um den Winter zu vertreiben und den Frühling einzuläuten.

Alois Carigiet (1902 – 1985)

Eine prominente Darstellung dieses Brauchs machte der in Platenga, Obersaxen lebende Künstler Alois Carigiet im Bilderbuch «Schellen-Ursli». Die Geschichte vom Schellen-Ursli, welche in 14 Sprachen übersetzt und verfilmt wurde, spielt in dem mit dem Wakker-Preis ausgezeichneten Bergdorf Guarda im Unterengadin. Selina Chönz, die Autorin der Geschichte, ist im Engadin aufgewachsen und lebte zeitweise in Guarda. Alois Carigiet liess sich während seinen Aufenthalten im Terrassendorf von der Region, ihrer Natur und der Kultur für die Zeichnungen inspirieren und somit war, ist und bleibt Schellen-Ursli ein waschechter Engadiner.

Kunst erweitert den Horizont

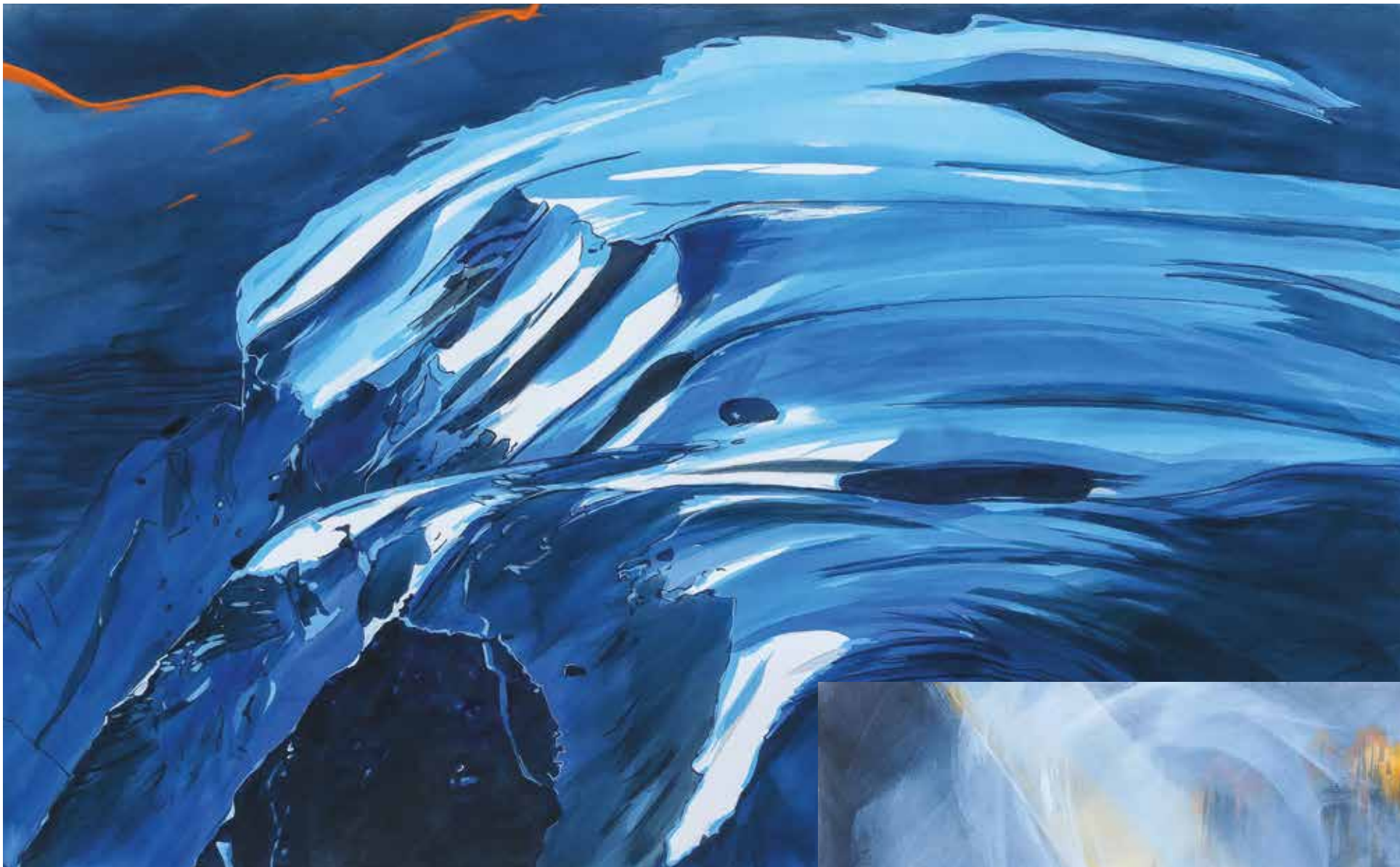
Amiet war im Laufe seiner Malerkarriere in vielen Malstilen unterwegs. In Frankreich hat er sich von den Synthesisten rund um Paul Gauguin erste Inspirationen geholt und sich für den von George Seurat entwickelten Divisionismus begeistert. In Wien arbeitete er mit den Sezessionisten um Gustav Klimt und Emil Nolde zusammen und schliesslich hat er innerhalb der Münchner Künstlergruppe „Die Brücke“ zusammen mit u.a. Ludwig Kirchner und Emil Nolde den Expressionismus weiterentwickelt. Aus diesen Erfahrungen und Kontakten hat er seinen eigenen Stil entwickelt, indem er in späteren Jahren im selben Werk verschiedene Stile kombiniert und es damit zur Meisterschaft gebracht hat. Amiet, oft auch als Meister der Farbe bezeichnet, zählt zu den wichtigsten Wegbereitern der Schweizer Moderne.

Cuno Peter Amiet (1868 – 1961)

In München begegnete Amiet 1887 dem gleichaltrigen Schweizer Maler Giovanni Giacometti, mit dem ihn eine lebenslange Freundschaft verbinden sollte. Er wurde Pate von dessen ältestem Sohn Alberto Giacometti. Sie schrieben sich über 400 Briefe, in denen sie ihren künstlerischen Werdegang reflektierten und ihre Wünsche, Pläne und Erlebnisse schilderten. Ihre Freundschaft hielt bis zu Giacomettis Tod. Ihre Briefe vermitteln die teils heftigen Diskussionen um Kunst und Künstler, neue Maltechniken und um ihre eigene Position innerhalb der anbrechenden Moderne. Sie geben Auskunft über die persönliche Situation und das Lebensgefühl zwischen Internationalität und Schweizer Bodenständigkeit, in dem die Gemälde geschaffen wurden. Die Künstlerfreundschaft zwischen Giacometti und Amiet ist für die Entwicklung der modernen Kunst in der Schweiz nach Ferdinand Hodler von enormer Bedeutung. Die beiden Maler erschlossen durch ihre Auseinandersetzung mit den internationalen, avantgardistischen Strömungen als Erste hierzulande die autonome, von Licht erfüllte Farbigkeit.

Amiet – Annäherung und Selbstbezogenheit





Richter – Natur ohne Verklärung

«Die Kunst ist die höchste Form von Hoffnung.»

Richters Landschaften mit Engadiner Motiven sind exemplarisch für die Doppeldeutigkeit seiner Malerei; sie bewegen sich zwischen der verführerischen Verklärung der Natur und der Erfahrung ihrer Fremdheit. «Meine Landschaften sind ja nicht nur schön oder nostalgisch, romantisch oder klassisch anmutend wie verlorene Paradiese, sondern vor allem verlogen. Mit verlogen meine ich die Verklärung, mit der wir die Natur ansehen, die Natur, die in all ihren Formen stets gegen uns ist, weil sie nicht Sinn, noch Gnade, noch Mitgefühl kennt, weil sie nichts kennt, absolut geistlos, das totale Gegenteil von uns ist, absolut unmenschlich ist.»

Gerhard Richter (1932, lebt in Köln)

Gerhard Richter kam 1989 erstmals im Winter für einen Urlaub nach Sils Maria. Das von Bergmassiven eingefasste weite Hochtal mit seinen Seen und seinem unvergleichlichen Licht beeindruckte ihn tief, und er kehrte von da an immer wieder zu Sommer- und Winteraufenthalten dorthin zurück. Bilder mit landschaftlichen Motiven nehmen eine herausgehobene Stellung in Richters Gesamtwerk ein. Dieses zeichnet sich durch eine einzigartige Vielseitigkeit aus. Er ist nicht «nur» Maler, sondern auch Bildhauer und Fotograf, er zeichnet, aquarelliert, macht Performances und Installationen.

„Der Ring des Nibelungen“

Überwältigend, bedeutungsschwanger, pathetisch: Wagners Werk ist von Anfang an auf Grösse angelegt. Er beschäftigte sich intensiv mit Stoffen der germanischen Mythologie und Sagenwelt wie dem Schwanenritter, der Nibelungensage und dem Heiligen Gral als Teil der Artus-Sage: Auf einem riesigen Stein steckte in der Mitte ein Schwert. Die Inschrift am Stein besagte, dass derjenige, der das Schwert aus dem Stein ziehen konnte, der rechtmässige König Britanniens sei. Der Name des Schwertes war Excalibur. Viele Ritter versuchten, Excalibur aus dem Stein zu ziehen, doch keinem gelang es. Zufällig kam Artus am Stein vorbei und zog das Schwert mühelos aus dem Stein. Damit wurde er als König von Britannien anerkannt. Er gründete eine Ritterschaft, den Rat der Tafelrunde. Fantastische Elemente wie das magische Schwert Excalibur und die Suche der edlen Ritter nach dem Heiligen Gral machen Wagners Geschichten zu Bestsellern – damals wie heute.

Wilhelm Richard Wagner (1813 – 1883)

Als in den 1850er-Jahren die ersten Sommergäste ins Oberengadin kamen, war kein Geringerer als Richard Wagner unter ihnen. Der damals 40-jährige Komponist kam nicht ganz freiwillig, denn wie viele andere hatte auch er Deutschland im Zuge der 1848er-Revolution verlassen müssen. Hinzu kamen die vielen Gläubiger, die ihm im Nacken sass. Er lebte bereits in Zürich, als sein Hausarzt ihn zu einer „besonders geeigneten Kur“ nach St. Moritz schickte. Wagner kannte Nietzsche bereits seit 1868. Wagner hatte vor, Nietzsche in die Organisation der ersten Bayreuther Festspiele einzubinden. Nietzsche war nicht abgeneigt und schrieb mehrere positive Artikel und Essays. Später kühlte sich das einst freundschaftliche Verhältnis ab und Nietzsche unterstützte dieses Projekt nicht mehr. Das von Wagner in seinen Werken leidenschaftlich propagierte «Gesamtkunstwerk» verbindet unterschiedliche Künste wie Musik, Dichtung und Schauspiel zu einer Einheit. Wagners Neuerungen der Harmonik beeinflussten die Entwicklung der Musik bis in die Moderne.

Wagner – Mythologie und Mystik in genialer Pathetik



Chagall – Schwelle zwischen Privat und Öffentlichkeit



«Bilder sind Fenster in den Augen des Künstlers.»

Unter den zahlreichen Gemälden von Chagall, die im Engadin entstanden, befinden sich etliche Fensterbilder. Das Fenster fungiert für Chagall als Schwelle zwischen der privaten Sphäre und der Öffentlichkeit. Der Mensch am Fenster ist Beobachter, aber nicht Mitakteur des Geschehens in der Welt. Vermutlich hängt diese distanzierende Haltung gegenüber der Öffentlichkeit auch mit Chagalls Herkunft zusammen, mit dem kulturell-religiösen Erbe des Ostjudentums, welches oft durch fremde Autoritäten bedroht wurde. Wenn der Akt des Malens an sich schon eine Distanzierung von der dargestellten Wirklichkeit bedeutet, so vergrössert bei Chagall der häufige Blick durch das Fenster diese Distanz noch zusätzlich.

Marc Chagall (1887 – 1985)

Obwohl er kein Liebhaber der Berge war, besuchte der schon ältere Marc Chagall zwischen 1960 und 1973 mehrere Male Sils im Oberengadin. Das überaus intensive Licht des Gebirges, das die Konturen scharf umreisst und die Farben besonders stark erstrahlen lässt, begeisterte Chagall über alle Massen. Auch bei seinen Silser Werken spielt die alpine Landschaft eine nur sekundäre Rolle. Hauptmotiv ist fast immer das winterliche Bergdorf, das durch das Fenster des Hotelzimmers betrachtet wird.

Der erste Weltstar der Geschichte beehrt St. Moritz

Vom Dezember 1931 bis Februar 1932 weilte Chaplin im Rahmen einer Europareise für Ferien im Hotel Palace in St. Moritz. Hier machte er seine ersten Erfahrungen mit dem Wintersport. Er war stürmisch begeistert vom Skilaufen. Es war seine erste Saison und jeder erzählte von den grossen Fortschritten, die er gemacht hatte. Chaplin probierte auch andere Sportarten. Aber er würde nach eigenen Aussagen den Bobrun nicht für 1000 Dollar hinunterfahren. Andererseits würde er jederzeit an Nacht-Skiexpeditionen teilnehmen. Und trotz seiner dokumentierten Fähigkeiten im Rollerlaufen war er im Eislaufen nach Augenzeugen wenig talentiert. In St. Moritz verschmelzen Glamour, Lifestyle, Sport und wilde Natur zu einem exklusiven Cocktail. Internationale Events und kulinarische Höhenflüge sind Programm. Als Wiege des Wintertourismus bewies St. Moritz damals wie heute Pioniergeist. Der Nobelort ist Bühne von Künstlern, der Kulturelite, von Jet- und Trendsettern. Der Weltstar Chaplin hat diese Entwicklung als einer der Ersten sicher entscheidend gefördert.

Sir Charles Spencer „Charlie“ Chaplin Jr, (1889 – 1977)

Er war ein britischer Komiker, Schauspieler, Regisseur, Drehbuchautor, Filmeditor, Komponist und Filmproduzent. Er gilt als erster Weltstar des Kinos und zählt zu den einflussreichsten Filmemachern der Geschichte. Seine bekannteste Rolle war die des «Tramps», eines Underdogs mit der Haltung eines Gentlemans. Die von ihm erfundene Figur – mit Zweifingerschnurrbart, übergrosser Hose und Schuhen, enger Jacke, Bambusstöcklein und zu kleiner Melone – wurde zu einer Filmikone. «Lichter der Grossstadt», «Modern Times» und sein erster Tonfilm «The great Dictator» sind danach seine bekanntesten Werke, für die er auch die Produktion sowie die Regie übernommen und sogar die Filmmusik komponiert hat. Charakteristisch für seine Filme wurde die enge Verbindung zwischen Slapstick und ernsten bis tragischen, auch sozialkritischen Elementen.

Chaplin – Weltstar grüsst Pioniergeist





Meyer – Hymne an das Licht

«Im Engadin»

Über dunkeln Arvenwipfel
Steigen auf die weissen Gipfel
Von dem tiefsten Blau begrenzt:
Heldenzelte, die sich breiten
Über wilden Einsamkeiten -
Wie die stolze Reihe glänzt!

Ruhe. Nur die Wasser rinnen,
Nur die Welle zieht von hinnen
Eifrig, die zu Tale will
Über hell besonnten Matten
Nur der Arven kurze Schatten
Und ein Leuchten gross und still.

Conrad Ferdinand Meyer (1825 – 1898)

Die Bündnerberge spielen in seinen Novellen und lyrischen Gedichten eine grosse Rolle, und für seinen berühmtesten Roman «Jürg Jenatsch» hat er eigentliche Studienreisen in Graubünden gemacht. Unter dem Titel «Aus den Bergen» hat C. F. Meyer 31 Gedichte zusammengefasst, die aus einer tiefen Liebe zu den Bergen entstanden sind und zum Schönsten gehören, was die Alpenlyrik in deutscher Sprache hervorgebracht hat.



kunst rolf bootz

rolf bootz
aargauerstrasse 60
container 29, 2.og.
8048 Zürich

+41 79 402 40 44
kunst@rolfbootz.ch
www.rolfbootz.ch

Druck:	www.gebodruck.ch
Bildbearbeitung:	www.eyescream.ch
August 2025 Auflage:	400 Ex.